

weniger unter dem Drang einer überragenden Einsicht als unter dem des Priestermangels argumentieren. Strukturen und Modelle für die Kirche zu ersinnen, freut mich nicht. Ich sehe genug leere Formen, die weniger ihrer Auflösung bedürfen als ihrer Sinnauffüllung. Gemeindegottesdienst als Musterbeispiel, Hochschulgemeinde, Staat, Bildungszirkel, Trachtenvereine: alles Möglichkeiten, die nicht durch ihre Existenz provozieren, sondern durch ihre Entleerung von arbeitswilligen, begeisterten Leuten.

Engelbert Weirer, Katholische Studierende Jugend, Mürzzuschlag/Österreich (KSJ Mürzzuschlag):

Das biblische Grundmodell des Dienstes wurde den juristisch verbeamteten Strukturen des Imperium Romanum angeglichen und zu einem Herrschaftssystem pervertiert. Aus einer Kirche von Armen für Arme wurde eine Kirche für Reiche, Mächtige, Gebildete. Das hierarchische System mit einem monarchischen Episkopat bringt in der Kirche eine Zweiklassengesellschaft mit sich; heute wird diese allenthalben noch ergänzt durch die Klasse der »klerikalisierten Großlaien«. Das kirchliche Amt bildet in diesem System ein Kristallisationszentrum für sämtliche Rechte, Befugnisse, Kompetenzen.

Folgenscher erscheint ferner die Tatsache, daß man nicht durch den eigenen Glauben in die Kirche gelangt, sondern in sie hineingeboren wird. Dies läßt vielfach die Dimension des Missionarischen verkümmern. Die Kirchenleitung braucht nicht (im guten Sinn) um die Menschen zu werben, sondern kann sich damit begnügen, ihr zugewachsene Menschen zu verwalten: der Apparat der sogenannten ordentlichen Seelsorge erinnert ja wirklich penetrant an staatliche Verwaltungsapparate.

Obendrein ist die pastorale Praxis noch weithin volksgemeinlich orientiert. Sogar dort, wo sich die volksgemeinliche Fiktion nicht mehr aufrechterhalten läßt, zieht man sich gern in ein selbstgebautes Getto zurück, in dem die alten Strukturen museal konserviert werden. Für diese Mentalität dürfen aber nicht allein die einfachen Christen verantwortlich gemacht werden; denn wenn man durch Jahrhunderte brave Untertanen gezüchtet hat, darf man heute nicht erwarten, daß diese Menschen plötzlich Freiheit, Verantwortung, Demokratie, Initiative usw. zu handhaben wissen.

Henk van Zoelen, Nijmegen:

Meines Erachtens liegt der tiefste Grund des Unbehagens den heutigen Kirchen- (und Gesellschafts)strukturen gegenüber in der Ohnmacht, diese Strukturen zu verändern. Der Dogmatismus der Strukturen legt den weiteren Prozeß lahm, der Status quo wird als etwas Sakrosanktes betrachtet. Zwei Vorbemerkungen:

– Es würde naiv und irreell sein, ohne weiteres alle Strukturen, jede Form der Autorität, jede Institution überhaupt als unsinnig und freiheitsgefährdend zur Seite zu schieben. Eine Reduktion auf reine Subjektivität, Innerlichkeit, Existentialität verkennt von vornherein das eigentliche strukturelle Problem. Emotionale Kritik hilft nicht weiter.

– Jede Form der totalen Kritik scheint zurückgewiesen werden zu müssen, weil derjenige, der totale (totalitäre) Kritik übt, zu wenig dem prozeßartigen Charakter einer bestimmten Entwicklung auf die Spur kommt.

Wenn ich feststelle, daß die Ohnmacht, Strukturen zu verändern, der tiefste Grund des Ungenügens ist, bedeutet diese Feststellung einmal, daß die heutigen Strukturen sich selbst derartig ›substantialisiert‹ haben, daß sie in ihrer Zeitüberlegenheit von ihren eigenen geschichtlichen Bedingungen nichts mehr wissen wollen; zum zweiten, daß wir uns von der Ohnmacht diesen Strukturen gegenüber befreien müssen. Wir müssen wieder das Kritisieren lernen, organisiert, vernünftig, hart, damit die Ohnmacht sich befreit zur Macht, die die harten, organisierten Strukturen abbauen kann.

Arbeitskreis ›Kritischer Katholizismus‹ in der katholischen Hochschulgemeinde, Wien:

Die fundamentale Gleichheit aller Glieder der christlichen Gemeinde wird nicht ernstgenommen. Die Amtskirche erhebt einen verfehlten Einheitsanspruch: Sie verlangt von den Gläubigen Identifikation mit den Zentralstellen in jeder Situation, die auch von noch so engen historischen Bedingungen geprägt ist, und ignoriert – nicht theoretisch, aber praktisch – jegliche Freiheit des Christen. Seine einzige Freiheit ist, sich im vollen Ausmaß zu identifizieren oder zu emigrieren. Infolge ihres tiefen Mißverständnisses jeglicher Pluralität des Glaubens und der Lebensform maßt sich die institutionalisierte Kirche an, das Leben der christlichen Gemeinden juristisch zu normieren und versetzt so der Brüderlichkeit der Christen einen schweren Schlag.

Der Grund dieses Ungenügens liegt darin, daß der bestehenden Kirchenstruktur und der jahrhundertelangen Praxis kirchlicher Leitung ein unerträglicher Mangel an christlichem Glauben zugrunde liegt.

Die hierarchische Spitze der Kirche bringt es nicht fertig, einen auferstandenen Christus anzuerkennen, der in einer neuen Gestalt bei seinen Jüngern bleibt, weil sich ein so lebendiger Christus nicht von Zentralstellen reglementieren ließe. An den fortlebenden und fortwirkenden Herrn zu glauben, müßte bedeuten, ihn in die kirchliche Planung einzubeziehen und im Vertrauen auf ihn das Amt als Dienst zu verstehen. Das Leben der Kirche wird überschattet von der unüberwindlichen Angst vor